

sie leitet dazu an, die Oper insgesamt nicht als Darstellung der Geschichte, sondern als Auseinandersetzung mit der lebenszerstörenden Gewalt wahrzunehmen, die überall dort anzutreffen ist, wo Mächtige nicht zulassen, daß andere gegen ihre Herrschaft Widerspruch üben, oder sogar, wie die Täufer, gegen herrschende Normen neue gesellschaftliche Strukturen schaffen. Divara stirbt Auge in Auge mit dem Triumphator, dem bischöflichen Stadtherrn Franz von Waldeck, der sie vergeblich zu zwingen versucht, ihrem Glauben abzuschwören, und der so zum Schluß als Ursprung aller Intoleranz von Münster identifiziert wird.

König der letzten Tage. Fernsehfilm in zwei Teilen. Drehbuch: Manfred Purzer. Regie: Tom Toelle. Zweites Deutsches Fernsehen, Erstsendung 17. und 21. November 1993.

Zur 1200-Jahrfeier der Stadt Münster hat auch das Zweite Deutsche Fernsehen einen Beitrag geleistet. Der zweiteilige Fernsehfilm „König der letzten Tage“ wurde einige Wochen vor dem Sendetermin in Münster uraufgeführt. Bevor der Film gezeigt worden war, hatten die Ankündigungen das größte Interesse geweckt. Nachdem man ihn gesehen hat, erscheint er kaum noch des Nachdenkens wert. Eine Motivation, noch einmal über den Film zu reflektieren, ist allenfalls aus der Enttäuschung über die vertane Chance zu gewinnen. In der Pressemappe zum Film heißt es, „König der letzten Tage“ sei „ein Film über Abgründe von Menschen, die uns nur äußerlich fremd ... vorkommen dürften ... Er erzählt eine spannende Geschichte über uns.“ Die Einführung hat viel versprochen, doch was ist davon eingelöst worden?

Die Filmgeschichte erzählt von dem Bordellwirt Jan „Bockelson“ aus Leiden, der sich in Holland taufen läßt und in Münster mit apokalyptischen Predigten als Prophet auftritt. Immer mehr Menschen fallen ihm zu, doch wächst auch der Unmut gegen ihn im noch mehrheitlich katholischen Münster, und der Fürstbischof läßt die Getauften im Land hinrichten und rüstet sich zur Einnahme der Stadt. Jan van Leiden ist der Schauspieler und falsche Prophet, der aus Lust an der Macht das Volk verführt. Aufgestachelt und vorwärtsgetrieben von der ebenfalls machtbessenen, intriganten Divara, der Frau des skrupulösen Propheten Jan Matthijs, der bald von Divara an die Belagerer der Stadt verraten wird, gelangt Jan van Leiden schließlich durch Gewalt und Verführung, Tücke und Betrug zum Königtum, das nichts als Selbst-



inszenierung ist. Schließlich wird die Stadt ausgehungert und erobert, der „König“ stirbt auf dem Schafott, wenn auch durch die Hand eines Freundes, der der Hinrichtung zuvorkommt und den mit glühenden Zangen Gefolterten erdolcht, um ihn von seinen Qualen zu befreien. Damit hat der Fürstbischof als die etablierte Obrigkeit den eingedrungenen Fremdling und Herausforderer nach monatelangem Zweikampf besiegt und seine entfesselten Untertanen für die Kirche zurückgewonnen („Die werden wieder katholisch!“).

Trotz der vielen erzählerischen Freiheiten hält der Film noch schwache Anlehnung an das historische Vorbild. Was den Rahmen der Handlung auffüllt und farbig macht, sind jedoch nur Versatzstücke, die willkürlich aus der geschichtlichen Wirklichkeit und aus der Phantasie der Autoren geschöpft sind. Dabei werden — bewußt oder unbewußt — unzählige Irrtümer verbreitet, wenn zum Beispiel ein „Bischof von Kleve“ den Krieg gegen Münster unterstützt, die „Wiedertäufer“ sich selbst als Wiedertäufer bezeichnen, die vom Bischof Verfolgten vornehmlich gehängt werden, Jan van Leiden eine katholische Frau in Münster verbrennen läßt, die Stadt Münster nur von einer bescheidenen Mauer, ohne den doppelten Wassergraben, geschützt wird, und so weiter.

„König der letzten Tage“ bringt extreme Szenen im Überangebot. Geschrei und Ekstase, Lust und Gewalt, von wenigen beschaulichen Szenen unterbrochen, wechseln einander ab ohne Ende. Diese Fülle an Sinnlichkeit überzeugt nicht, weil zu wenig erklärt wird, worum es geht. Ganz unbegreiflich bleibt die Motivation der Menschen, auf deren Zustimmung Jan van Leiden sich stützt. Wenn er predigt, fallen sie auf die Knie, beten und recken die Arme in die Luft. Das wirkt lächerlich und peinlich. Die Reformation findet kaum Erwähnung. Bernhard Rothmann, der münsterische Reformator, tritt überhaupt erst im zweiten Teil als Sprecher des Königs auf. Sofern der Film eine Geschichte über „uns“ sein soll, müssen wir uns mit der gesichtslosen Masse identifizieren, die, abgesehen von der durch einen falschen Propheten genährten Erwartung einer besseren Zukunft, keine Interessen hat — wollen wir uns nicht mit den Ausnahmegestalten der leichtfertigen und machtbesessenen Bösen (Jan van Leiden, Divara), den ganz wenigen, die ihren Widerstand bald mit dem Leben bezahlen (der „Schmied Trutelink“, Clarissa Knipperdolling), oder denen, die sich zwischen den Fronten nicht klar entscheiden können und aufgerieben werden (Jan Matthijs, Bürgermeister Knipperdolling), vergleichen.

Doch da sind noch zwei Personen, die es allein vermögen, den Film, der ohne sie ganz und gar nicht „stimmt“, noch in Ansätzen interessant zu machen. Sebastian Kien, ein fahrender Gaukler, der Jan van Leiden aus früheren Tagen



kennt und ihm jetzt mit intelligenten Einfällen von Zeit zu Zeit weiterhilft, und Engele, junge Verehrerin des Propheten aus Leiden, durch Sebastian zu Beginn der Geschichte mit Hilfe einer List den bischöflichen Schergen entrissen. In dem grotesken Schauspiel sind sie die einzigen, die nicht wie alle anderen auf eine starre, plakative Rolle festgelegt sind. Sie überleben die Niederlage von Münster. Mit ihnen lassen wir zum guten Schluß die zuerst verführte, dann zerstörte Stadt hinter uns — um ein ästhetisches Vergnügen und um die erwartete Erkenntnis über „religiösen Wahn und apokalyptischen Verfall“ (Presstext) betrogen. Doch dabei bleibt es nicht. Rechtzeitig zum Film ist das 1981 erstmals veröffentlichte Werk der beiden Franzosen Pierre Barret und Jean-Noel Gurgand, *Der König der letzten Tage*. Der Roman der Wiedertäufer zu Münster, Hamburg 1993, mit Bildern aus dem Film ausgestattet, neu aufgelegt worden. Über religiösen Wahn und apokalyptischen Verfall erfährt man aus dem Buch etwas mehr als aus dem Film, doch gleichermaßen wenig über die Täufer in Münster. Welche Botschaft will der Film vermitteln, der mit einem Aufwand von 15 Millionen Mark die bisher teuerste deutsche TV-Produktion darstellt? Ist es die generelle Warnung vor dem religiös-politischen Fundamentalismus als einer neu erkannten Bedrohung der Weltordnung? Ist es die schon oft gehörte Warnung vor den Sekten und ihren falschen Propheten, die wie Rattenfänger die Söhne und Töchter des Bürgertums an sich ziehen? Ist es die Warnung vor der Preisgabe der etablierten Strukturen oder nur ein Hinweis auf die Schlechtigkeit der Welt, in der der Mensch eine Rolle spielen, sich anpassen oder Widerstand leisten kann und doch sein Schicksal auf sich nehmen muß? All dies wird zutreffen, und so ist zu konstatieren, daß die Täufergeschichte von Münster hier benutzt worden ist, um den gesellschaftlichen Status Quo zu verteidigen — während man sie in der Oper „Divara“ immerhin dem Zweck dienstbar gemacht hat, die Errungenschaften der Aufklärung erneut einzuklagen.

Thomas Seifert, *Die Täufer zu Münster*. Thomas Seifert unter Mitarb. von Ulrich Grabowsky, agenda-Verlag, Münster 1993, 159 S., kart., DM 19,80.

Ein junger Verlag in Münster hat die Gelegenheit genutzt, sich bekannt zu machen. Durch das Fernsehen ist in ganz Deutschland an die münsterische Täufergeschichte erinnert worden, als im ZDF der Film „König der letzten Tage“ zu sehen war. Kurz danach erschien im agenda-Verlag das Buch des